

Das letzte Mal hat der Künstler vor genau 25 Jahren in Leipzig ausgestellt. Damals noch bei „Wort & Werk“. Seit 1971 lebt und arbeitet Winfried Wolk in Gädebehn bei Schwerin.

Damit ist der Beweis erbracht, dass der Einfluss der Leipziger in der DDR nicht nur flächendeckend war, sondern dass sich fern der Großstädte Haltungs- und Stilentscheidungen auch konserviert und individualisiert haben. . . .

„Immerfort“ heißt damit auch immerzu, beständig, stets, andauernd, in einer Tour auf der Suche zu sein. Beharrlich stellt er Fragen. Wie kaum ein Künstler in Mecklenburg steht er für das Denken mit dem gesunden Menschenverstand, ohne dass er sich deswegen wichtig machen würde.

Wer er ist und was aus ihm wurde, lässt sich am besten an seinen gemalten Porträts ablesen, von denen es in der Ausstellung gleich drei gibt: „Selbst mit Mütze“ (1981), „Selbst mit gelbem Pullover“ (1987) und „Selbst mit Kaktus“ (ebenfalls 1987).

Seine Porträts sind, im Unterschied zu seinen thematischen Bildern, eher in der Zurückhaltung, im Nichtsprechen, ganz in der Farbe angelegt. Dabei kommt es ihm darauf an, den Hauch einer Möglichkeit zu lassen, dass gleich doch etwas Bedeutendes in den Raum gewispert werden könnte – so kann Spannung entstehen. . . .

Wolks Anflüge als Moralapostel sind glücklicherweise erträglicher als viele der zu DDR-Zeiten produzierten sog. „Problembilder“. Wolk ist in solchen Bildern sperrig, aber dabei höflich. Und was ist Höflichkeit anderes als der wohlmeinende Versuch, zur Unzulänglichkeit seines Gegenübers eine Distanz einzunehmen, in der es erträglich wird miteinander.

In Werken wie „Das Karussell“, „Gesellschaft mit pinkelndem Hund“, „Ich tanze mit jedem“, „Bau des Narrenschiffs“ oder „Sancho vor den Windmühlen“ geht es um existentielle Herausforderungen und um die Zeit, in der wir lebten und leben. Die Werke aus den 80er Jahren beziehen sich auf den Obrigkeitsstaat und den Kosmos im WBS-70-Format. Da sich der Mensch zwar verbiegen, aber nur schwer ändern lässt, bekommen Wolks Bilder eine unerwartete Aktualität.

Wolk lässt mit seinen Figurengruppen auf abschüssiger Bahn gegen die marschierenden Hohlköpfe trommeln, gegen Funktionärsunwesen und Diktaturschaden. Karneval, Maskerade, der Ball auf der Titanic, das ewige The-show-must-go-on kann freilich ebenso als Kritik der Amüsiergesellschaft, des Medienzirkus und natürlich der Alltagsgeschichte dieser Republik gelesen werden. In „Michel I“, einer Wildwassertour in Mischtechnik auf Papier, arbeitet sich der Künstler national ab: da feuert er ein Text-Schrapnell in die Assoziationsspielwiese, das sogleich das Denkzentrum durchschlägt: „Michel, Du deutscher, warum kannst Du so selten lachen? Kaum lächeln kannst Du. Und immer sehen die Versuche aus als fletschst Du die Zähne. Und im Auge eine Sentimentalitätsträne, Angstmacher, perfekter!“ Das ist das Gegenteil von Wellness-Kunst. Wolk langt ordentlich zu, zeigt sich widerborstig und ohne das Sicherungsseil einer vorsorglichen Vernunft.

Die eine oder andere Bildanlage entstammt sichtbar der Prägung durch Bernhard Heisig, sei es ein Diagonal-Schema, das Ikarus-Motiv oder ein Turm zu Babel. Aber Wolk ist romantischer, subtiler,

poetischer. In der Zusammenschau mit einer Landschaft, der Einbettung eines Traum-Motivs in ein Wintergefühl, wie in „Traum vom Fliegen / Ikarus V“, herrscht Windstille. Tumultbedürfnis ade. Winfried Wolk begegnet uns von mehreren Seiten, bei allem Aufklärungsbedürfnis mit einem lyrischen Empfinden, das Melodiebögen ausformuliert und in diversen Bildklimata färbt, ohne sich von jemandem hetzen zu lassen, vor allem nicht vom eigenen Puls.

**Christoph Tannert, aus der Laudatio zur Ausstellung „Immerfort“ Winfried Wolk,
Galerie KOENITZ, Leipzig vom 3.9. bis 9.10. 2010**